

es donnerte wiederholt; schwere Tropfen fielen erst langsam, dann schneller und schneller; der Sturm fuhr ungestüm, in flachen Stößen über den See, und mit ihm kam das Gewitter. Nun flüchtete alles vom Landungsplatz und aus dem Park in das Restaurant. War das ein Gewoge von Schirmen, Schals, Mantillen! Bald lag das Ufer verödet, und es war höchste Zeit, denn der Regen goß in Strömen, und das Unwetter stand über unseren Häuptern.

Wir verließen den Balkon. Ich weiß noch, daß wir im Zimmer Kerzen anzünden mußten, daß der See furchtbar aufzurauschen und Sturm und Regen zu übertönen begann; daß die Wellen ihren Schaum an unsere Fenster spritzten, und daß der Blitz unweit der sogenannten „Telegraphenruhe“ mit ohrenbetäubendem Knallen ins Wasser schlug. Dann ist eine Lücke in meinem Gedächtnisse, eine lange Pause voll Bangens und unklarer Schrecken, bis mit einemmal dicht unter unserem Balkon ein Schrei ergellt, ein markerschütternder Schrei: „Die sind verloren! Die gehen unter!“

Gleich darauf ein Gewirr von Männerstimmen:

„Was gibt's? Was ist?“

„Ein Boot in Gefahr!“

„Wo, um Himmels willen?“

„Auf halbem Weg vom Maiernigg hierher.“

Nun sahen wir es auch. Es³ war ein großes Boot, das seiner starken Belastung und der hochgehenden Wogen halber nicht vor- noch rückwärts konnte. Sie fuhren nur mit einem Ruder; mit dem anderen schienen sie Wasser auszuwerfen.

Einen Moment kaum währte es, so setzt auch das eine Ruder aus; das Schiff ist den Wellen preisgegeben; sie schleudern es umher wie eine Nußschale.

Die am Landungsplatze angesammelte Menge starrt mit bleichem Entsetzen hinüber auf das grauenvolle Bild.

Endloses Gemurmel, dazwischen immer wieder das schauerliche „Sie gehen unter! Sie sind verloren!“

Nun flattert etwas Weißes über dem Schiff hin und her, ein Notsignal, und es ist, als drängen durch den Sturm Hilferufe herüber.

Erneute Bewegung am Ufer. Auf die Landungsbrücke stürzt, von einigen Herren umgeben, ein junger Mann mit totenblassen, verstörten Zügen, ohne Hut; er winkt mit seinem Taschentuche gegen das Boot hinüber, er schreit: „Haltet aus, ich schick' euch wen!“ Und dann bittet er die am Ufer Versammelten um Gottes willen, seine Mutter, seine Schwester zu retten.